



# STUDIEN BILDUNG WISSENSCHAFT



Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft

lädt hiermit ein zum Kolloquium  
„Schritte aufeinander zu –  
Soziale Integration Behinderter durch Weiterbildung“  
Zur Situation in der Bundesrepublik Deutschland  
und in ausgewählten Industriestaaten

Forschungsprojekte des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft

vom 8. bis 9. Dezember 1986  
im Wissenschaftszentrum, Ahrstraße 45, 5300 Bonn 2.  
Leitung: Prof. Dr. Erika Schuchardt, Hannover



Rede MinDirig.  
Dr. Axel Vulpius



Forum der Initiatoren  
bildungspol. Zäsur 1970

Montag, den 8. Dezember 1986

- 14.30 Uhr Eröffnung  
Dr. Dorothee Wilms, Bundesminister für Bildung und Wissenschaft  
Grüßwort  
Dr. Hans Aengenendt, Vorsitzender der Bundesarbeitsgemeinschaft  
„Hilfe für Behinderte“ e.V.
- 15.15 Uhr Einführung in Projektkonzeption und Ergebnisse der Bestandsaufnahme  
Bundesrepublik Deutschland  
Prof. Dr. Erika Schuchardt, Hannover  
Präsentation von Praxis-Fall-Studien mit Diskussion
- 17.00 Uhr Einführung in Projektkonzeption und Ergebnisse der Bestandsaufnahmen  
England, Frankreich, Italien, Schweden, USA  
Dr. Viktor von Blumenthal, Marburg  
Präsentation von Praxis-Fall-Studien mit Diskussion
- 18.15 Uhr Imbiß auf Einladung des Bundesministeriums
- 19.15 Uhr Gedanken über Lernen und Leiden  
Prof. Dr. Hartmut von Hentig, Bielefeld

Dienstag, den 9. Dezember 1986

- Soziale Integration – Herausforderung an Allgemeine  
Erziehungswissenschaft, Sonderpädagogik und Erwachsenenbildung
- 9.00 Uhr Einführung  
Prof. Dr. Ulrich Bleidick, Hamburg  
Erörterung in Gruppen  
Moderatoren: Prof. Dr. Gerd Iben, Prof. Dr. Ernst Prokop
- 11.30 Uhr Bericht aus den Arbeitsgruppen mit Diskussion im Plenum  
Leitung: Prof. Dr. Hans Tietgens, Pädagogische Arbeitsstelle  
des Deutschen Volkshochschul-Verbandes e.V., Frankfurt
- 12.30 Uhr Bildungspolitische Schlußfolgerungen  
Paul Harro Piazolo, Staatssekretär im Bundesministerium für Bildung und  
Wissenschaft

V-Doku BT-Buchpräs. Lammert, Schuchardt DPG/Bundestag  
BMBW Itv WB-Zäsur '70, 2002 Nuißl, Schuchardt, Vulpius

Interview mit den Initiatoren der ersten Stunde  
Dr. Ekkehard Nuißl von Rein, Direktor des Deutschen Instituts für  
Erwachsenenbildung (DIE) Nachfolger von Dr. Hans Tietgens (PAS),  
Dr. Erika Schuchardt, Dr. Axel Vulpius, Ministerialdirigent a.D. im  
Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft



## Im MP 3 „Stolpersteine zum Umdenken“ – Interaktive Ausstellung beim 1. Bundes-Weiterbildungs- Kongress BMBW 1986 –

gelingt der GESELLSCHAFT die Gewinnung von ‚KOPF-BARRIEREFREIHEIT‘  
zur (∞) KomplementärKompetenz über den  
8-PHASEN-KOMPLEMENTÄRSPIRALWEG & den 3-SCHRITTE-UMKEHRPROZESS  
im dualen (∞) SCHUCHARDT KOMPLEMENTÄRMODELL KRISENMANAGEMENT

### „Schritte aufeinander zu“ – aber wer wagt den ersten Schritt?

Das Bundesministerium wagte wegweisend schon vor dem Internationalen Jahr der Behinderten 1981 den ersten Schritt. Damals war es der für die Weiterbildung zuständige Ministerialdirigent DR. AXEL VULPIUS, der Integrations-Weichenstellungen als vorrangige Aufgabe der Weiterbildung erkannte, nicht zuletzt u.a. auch die Resozialisierung Strafgefangener durch Bildungsarbeit zu reformieren suchte – und die Projektdurchführung als Initiator und kämpfender Anwalt für eine Bildungsreform zugunsten Benachteiligter trotz mehrfacher vergeblicher Anläufe dankenswerterweise durchsetzte (-> Film-Doku auf YouTube: [www.youtube.com/profschuchardt](http://www.youtube.com/profschuchardt)).

Überdies galt das Interesse des Ministeriums insbesondere dem wechselseitigen, d. h. (∞) komplementären Lernen, demzufolge parallel zur Bestandsaufnahme BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND „Schritte aufeinander zu – Soziale Integration durch Weiterbildung“,



## STUDIEN BILDUNG WISSENSCHAFT



Ausstellungs-Prismen  
als Denk-Anstöße

- im Foyer
- am Casino-Eingang



Ausstellung und BMW-Kongress Stolper-Steine zum Umdenken  
Erster BMW-Weiterbildung-Kongress  
Soziale Integration: Wechselseitiges Lernen

auch eine solche für ausgewählte Industriestaaten (England, Frankreich, Italien, Schweden, USA) in Zusammenarbeit mit dem Institut für Vergleichende Erziehungswissenschaften in Marburg in Auftrag gegeben und mehrsprachig publiziert wurde (-> Abb. S. 76).

Die Schrittmacherfunktion des BMW/BMBF – vertieft durch kontinuierliche BMW-Expertengespräche – ließe sich mit den Worten des Nestors der Erwachsenenbildung, Professor Dr. HANS TIETGENS, im „Zusammenfassenden Schlussbericht“ trefflich so charakterisieren:

*„Es gilt, nach dem Prinzip Hoffnung, einer sich weitgehend sperrig zeigenden Umwelt durch mutmachende Beispiele die Erweiterung von Bildungsprogrammen gemeinsam ‚mit‘ und ‚für‘ behinderte und nichtbehinderte Menschen abzurufen. Das wird auf die Dauer nur auf der Basis der Kompetenzerweiterung derer gelingen, die sich dafür einsetzen. In diesem Sinn können die hier zitierten Veröffentlichungen und kann der Bonner Weiterbildungs-Kongress und seine Ausstellung als bahnbrechend für ‚Schritte aufeinander zu. Soziale Integration durch Weiterbildung.‘ (Doppelband, Band 1: Zur Situation in der Bundesrepublik Deutschland, Band 2: Zur Situation in England, Frankreich, Italien, Schweden, USA) verstanden werden.“*



### • Auftakt des 1. Bundes(BMW)-Weiterbildung-Kongresses – Stolperstein-Interaktions-Erfahrung und Reflexion

Am Morgen des 8. September 1986 betrat eine Gruppe erfahrener wie wohl auch routinierter Kongress-Teilnehmer das Wissenschaftszentrum in Bonn und steuerte aufrechten Ganges und mit entschiedenen Schritten auf den bekannten Kongressaal



**STUDIEN  
BILDUNG  
WISSENSCHAFT**



**Ich!**  
**gespiegelt**  
**selbst**  
**im Rollstuhl**  
**sitzend**  
**inmitten**  
**schon und**  
**noch nicht**  
**betroffener**  
**Mitmenschen**

**Ich !**



zu. Doch den gewohnten, geräumigen Zugang gab es nicht.

Vielmehr war den Besuchern der gerade Weg versperrt durch mannshohe PRISMEN, deren Vorderseite mit SPIEGELN ausgestattet war. Die erwartungsvollen Kongress-Teilnehmer wurden unvermittelt ‚mit sich selber konfrontiert‘ und teilweise sogar als von Behinderung schon Betroffene selbst als Rollstuhlfahrer dargestellt. Sie befanden sich beim Umgehen der PRISMEN plötzlich inmitten eines Kreises von Behinderungen schon und noch nicht betroffenen Personen, von denen sie angesprochen wurden, mit Begrüßungsworten, mit Erläuterungen zu den auf den PRISMEN ebenfalls dargestellten Alltagssituationen von Rollstuhlfahrern, Theateraufführungen wie -besuchen schon und noch nicht betroffener Mitmenschen und von Szenen aus dem Behindertensport. Inmitten dieser STOLPERSTEINE gab es kein Ausweichen, keine vornehme Zurückhaltung. Die Besucher waren vielmehr veranlasst, unmittelbar auf gestellte Fragen oder Darstellungen zu antworten, natürlich improvisiert. So hatte das wissenschaftliche Kolloquium eigentlich schon begonnen, bevor noch vielleicht vorbereitete Statements oder auch Projektdarstellungen eingebracht werden konnten. Doch die Zungen der Besucher waren gelöst, spontane Antworten lockerten eine sterile Kongresssituation auf und die Teilnehmer nahmen, zum Teil mit ihren Gesprächspartnern, also regelrecht ‚integriert/ inkludiert‘, Platz.

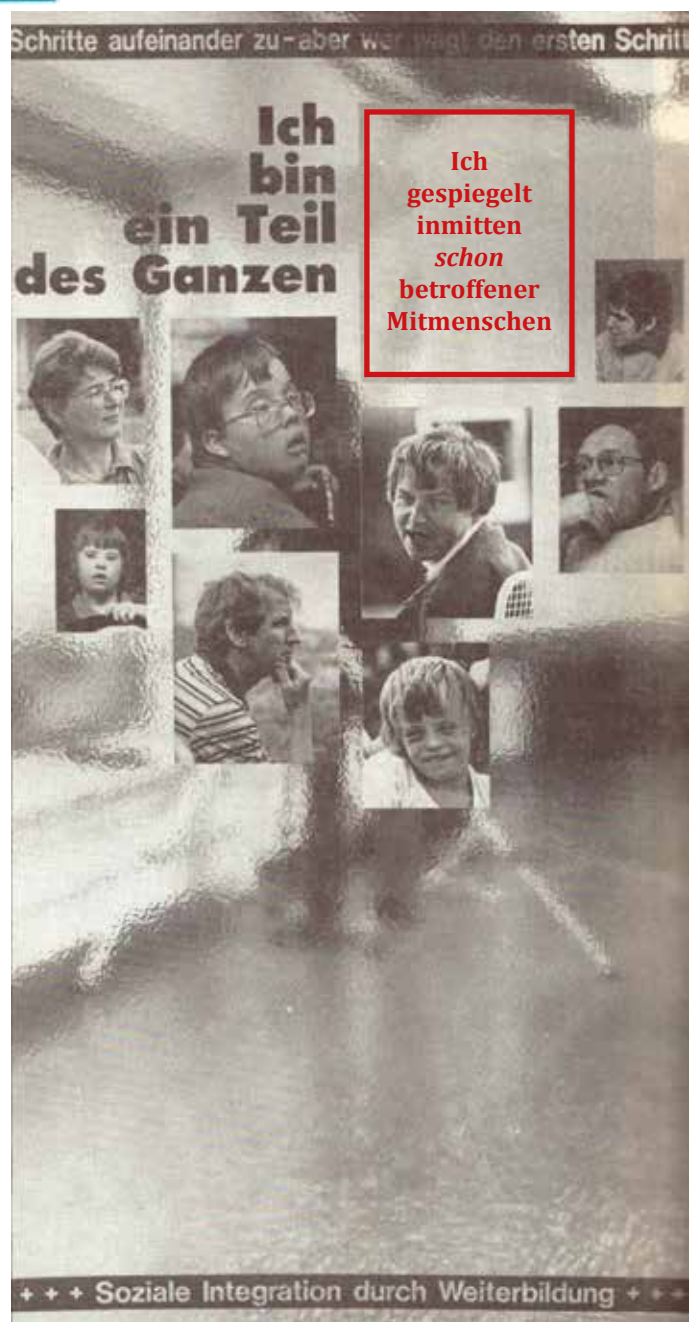
Eigentlich bedurfte es keiner Einführung durch die anwesende Bundesministerin, Frau Dr. DOROTHEE WILMS, und durch die Autorin als Projektleiterin über das Ziel des Kolloquiums, nämlich Anknüpfen an das seit Forschungsbeginn von der UNO ausgerufene ‚Internationale Jahr der Behinderten‘ unter dem seinerzeit verbreiteten Motto „Einander-verstehen – Miteinander-leben“, denn die Kongress-Teilnehmer hatten die praktische Anwendung gerade schon selbst erlebt und waren in das Thema







**STUDIEN  
BILDUNG  
WISSENSCHAFT**



der begleitenden Ausstellung „Schritte aufeinander zu“ unversehens eingeführt.

Die STOLPERSTEINE waren natürlich darauf angelegt, die Besucher unmittelbar mit dem Leben *schon* betroffener Mitmenschen zu konfrontieren, um auf diese Weise sie dazu ‚an-zu-sto-ßen‘, sich aus dem gewohnten, ‚gesund‘ erlebten Leben, aus vertrauter PARTIZIPATION nach dem ↻ 3-SCHRITTE-UMKEHRPROZESS zur ‚KOPF‘-BARRIEREFREIHEIT – zu lösen und somit sich aufgeschlossener mit den im Kolloquium präsentierten Projektergebnissen auseinanderzusetzen. Vordringlich sollte der Grundsatz vermittelt werden: ‚Interaktion hat Vorrang vor Information‘, d. h. Begegnung – unmittelbar oder mittelbar – hat Priorität gegenüber Kenntnisvermittlung; Interaktion bewirkt langfristige Motivation, ausgelöst durch vermittelte Betroffenheit, ins Wanken gebrachte Vorurteile und hinterfragt ‚KOPF‘-Barrieren langjährig konstruierter Deutungsmuster (-> Abb. S. 173). Dies zu diskutieren und zu vermitteln war Ziel des Kolloquiums.

Die Besonderheit der Veranstaltung war in zweierlei Hinsicht zu sehen:

- zum einen war es wohl das erste Mal, dass sich Fachkollegen aller betroffenen Disziplinen zusammensetzten, um Projektergebnisse zu diskutieren. Beteiligt waren daher Vertreter der allgemeinen Erziehungswissenschaft, u. a. mit der Einbringung von Gedanken zum Thema ‚Leiden und Lernen‘. Daneben traten Vertreter der Sonder-/Integrationspädagogik auf mit Beiträgen zu möglichen Grenzüberschreitungen einer medizinischen, schulischen und beruflichen Integration aufgrund vielfältiger Barrieren. Vertreter der Erwachsenen-/Weiterbildung trugen zum Kolloquiums-Thema Erfahrungen aus Bildungsveranstaltungen über und mit von Behinderungen *schon* betroffenen Menschen bei.
- Die zweite Besonderheit bestand darin, dass mehr als ein Fünftel der Veranstaltungs-Teilnehmer *schon* Betroffene waren, die sich als authentische Zeugen in die Diskussion einbrachten, referierten wie ‚moderierten‘ und darüber hinaus einen alternativen Service kreierten.

Das Kolloquium in dieser Zusammensetzung diente dazu, die Ergebnisse einer Reihe von Integrations-/Inklusions-Projekten zu diskutieren und daraus Schlüsse für das weitere Vorgehen zu ziehen. Neben den in diesem Buch behandelten Projekten MP 1 „Messe Hannover“, MP 2 „Dialog im Dunkeln“ und MP 4 HEPHATA – ÖFFNE DICH! wurden weitere Forschungsvorhaben eingebracht wie z. B. „Vom Laienspiel zum Crüppel-Cabarett“ oder „Wenn du spielst, spiel nicht allein“ in Gestalt einer integrierten „Kinder- und Jugendakademie“. Dem Austausch zwischen Wissenschaftlern, Praktikern und Besuchern – schon und noch nicht betroffen – gelang es, Defizite und Fehlentwicklungen aufzudecken, sie beim Namen zu nennen und sie zum Ausgangspunkt für weitere, auch erneut vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft geförderte Forschungsprojekte zu machen sowie auch die Umsetzung in die Praxis zu bewirken.

Der schon als „Nestor“ der Erwachsenenbildung titulierte, Prof. Dr. HANS TIETGENS, Direktor der damaligen Pädagogischen Arbeitsstelle des Deutschen Volkshochschulverbandes (DVV), des heutigen Deutschen Institutes für Erwachsenenbildung (DIE), hatte den Schlussbericht übernommen, der wie folgt auszugsweise wiedergegeben werden soll (-> Abb. Dokumentation, S. 76, S. 216):




*„... ein Resümee zu ziehen... Ich würde es so formulieren: Der ‚Umgang‘, das ‚Miteinander-Leben und Voneinander-Lernen‘ mit schon betroffenen Menschen ist im Zuge der immer differenzierteren gesellschaftlichen Arbeitsteilung mehr und mehr als Problem empfunden worden. ... Es war die Herausforderung zu einem Umdenken. Dazu gehört die Einsicht, dass Integration im Falle schon betroffener Menschen als ‚wechselseitiges Lernen‘ verstanden werden muss. Ihre äußere Einbeziehung reicht nicht aus. Es bedarf der inneren Annahme durch die noch nicht betroffenen Lernenden. Sie müssen begreifen, inwiefern ihr Verhalten behindernd wirken kann. Die Erfahrungen einer reflektierten Bildungsarbeit verweisen darauf, wie ausschlaggebend die Bewusstseinsweiterung und Verhaltensänderung der noch nicht betroffenen Lernenden ist. Denn es geht um ein ‚Voneinander- und Miteinander-Lernen‘...  
Eindrucksvolle Versuche, wie sie beim Bundes-Weiterbildungskongress vorgestellt wurden, sollten nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie aufgrund besonderer Projektintensität zustande gekommene ‚Ausnahmen‘*



sind. Insbesondere wenn das Ziel in der Förderung der KrisenVerarbeitung gesehen wird, zeigen sich die Grenzen des unter den gegebenen Bedingungen Realisierbaren. Die Qualität des Angebots ist abhängig von der Qualifikation der Mitarbeiter. Hier fehlt es an personellen Ressourcen ... Vor allem fehlt es aber auch an einer Vorbereitung auf die spezifischen Anforderungen eines integrativen Bildungsansatzes. Die Konsequenz kann nur sein, Fortbildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten zu schaffen und ein Zusatzstudium der Integrations-/Inklusions-Pädagogik/-Andragogik zu entwickeln ..., was mit dem Forschungsbericht ‚Schritte aufeinander zu‘ und mit den Präsentationen im ersten Weiterbildungskongress ‚Soziale Integration im In- und Ausland‘ beispielhaft vorgestellt worden ist.“



**• An-Stoß-Ausstellung: ‚Stolpersteine zum Umdenken‘   
im 1. Bundes(BMW)-Weiterbildungskongress  
mit Begleitforschung, Interviews und Medienecho:**

**gelingt über 3-SCHRITTE-UMKEHRPROZESS ‚KOPF-BARRIEREFREI‘  
 Stabilisierung  Integration  Partizipation   
im dualen  SCHUCHARDT KOMPLEMENTÄRMODELL KRISENMANAGEMENT**

Die auch auf Wunsch des Ministeriums für den Eingangsbereich und an allen Verkehrsknotenpunkten initiierte interaktive Ausstellung verfolgte zwei Intentionen:

- Zum einen sollte sie die ersten Modell-Projekt-Lösungsansätze zur Integration/Partizipation – ausgewählt aus 50 erprobten Modell-Projekten – noch anschaulicher machen,
- zum anderen gab sie Gelegenheit, interaktiv selbst zu erfahren, welche Reaktionen einerseits eine herausfordernde optische Darstellung, andererseits eine personale Interaktion zwischen schon und noch nicht betroffenen Besuchern und Dialog-Animatoren auslösen kann.



Die Idee der Ausstellung „*Stolpersteine zum Umdenken*“ basierte nicht zuletzt auf J. W. VON GOETHES Aussage an ECKERMANN vom 12. Mai 1825: „Überall lernt man nur von dem, den man liebt“! So folgte die Ausstellungskonzeption der These:

**„Interaktion ‚mit‘ hat Vorrang vor Information ‚über‘,**

das heißt, wie dargelegt, konkret: ‚Begegnung ‚mit‘ – unmittelbar oder mittelbar – hat Priorität vor Kenntnisvermittlung ‚über‘, sie bewirkt langfristige Motivation, ausgelöst durch ‚vermittelte‘ Betroffenheit, ins Wanken gebrachte Vorurteile, hinterfragte ‚KOPF-BARRIEREN‘ langjährig konstruierter ‚Deutungsmuster‘.

Dazu wurden die vorab abgebildeten Ausstellungs-Bausteine – STOLPERSTEINE ZUM UMDENKEN – als Prismen entwickelt, deren Frontseiten jeweils in Türgröße als Spiegel konzipiert waren: So wurde der Besucher jeweils einerseits direkt persönlich mit sich selbst konfrontiert, andererseits erlebte er sich unmittelbar unerwartet inmitten einer Gruppe gemeinsam mit von Krisen *schon* betroffenen Menschen, Alltagssituationen, die ihn unterschiedlich herausforderten:

- mit sich selbst im Rollstuhl –  
*„Schritte aufeinander zu .... aber wer wagt den ersten Schritt?“*
- beim gemeinsamen Theaterspielen –  
*„Vom Laienspiel zum Crüppel-Cabaret“*
- beim Besuch heranwachsender und erwachsener HEPHATA-Bewohner –  
*„Hermann Schuchards HEPHATA – ÖFFNE DICH!: Begegnungs-Zentrum“*
- beim gemeinsamen Spiel *schon* und *noch nicht* betroffener Kinder in der Kinder- und Jugend-Akademie –  
*„Wenn Du spielst, spiel‘ nicht allein!“*

Es war Stolpern über die ‚Denk-An-Stöße‘ – die STOLPERSTEINE ZUM UMDENKEN – was die Autorin bewusst, den Kongress begleitend, intendierte, indem sie Ausstellungs-Bausteine/Prismen unvermittelt in den Weg stellte und nicht in separaten Ausstellungsräumen, sie vielmehr an Knotenpunkten der Kommunikation unumgebar platzierte, in kontinuierlicher Präsenz *schon* betroffener Dialog-Animatere, bereit zum Diskurs:

**• Ausstellungs-An-Stöße an Verkehrsknotenpunkten innerhalb und außerhalb des Wissenschaftszentrums Bonn mit Dialog-Animatere-Präsenz**

- Foyer, Eingangszonen im Innen- und Außenbereich
- Casino, Speiseräume, Cafeteria, Automaten
- Telefonzellen, Informationsstände, Anmeldung.

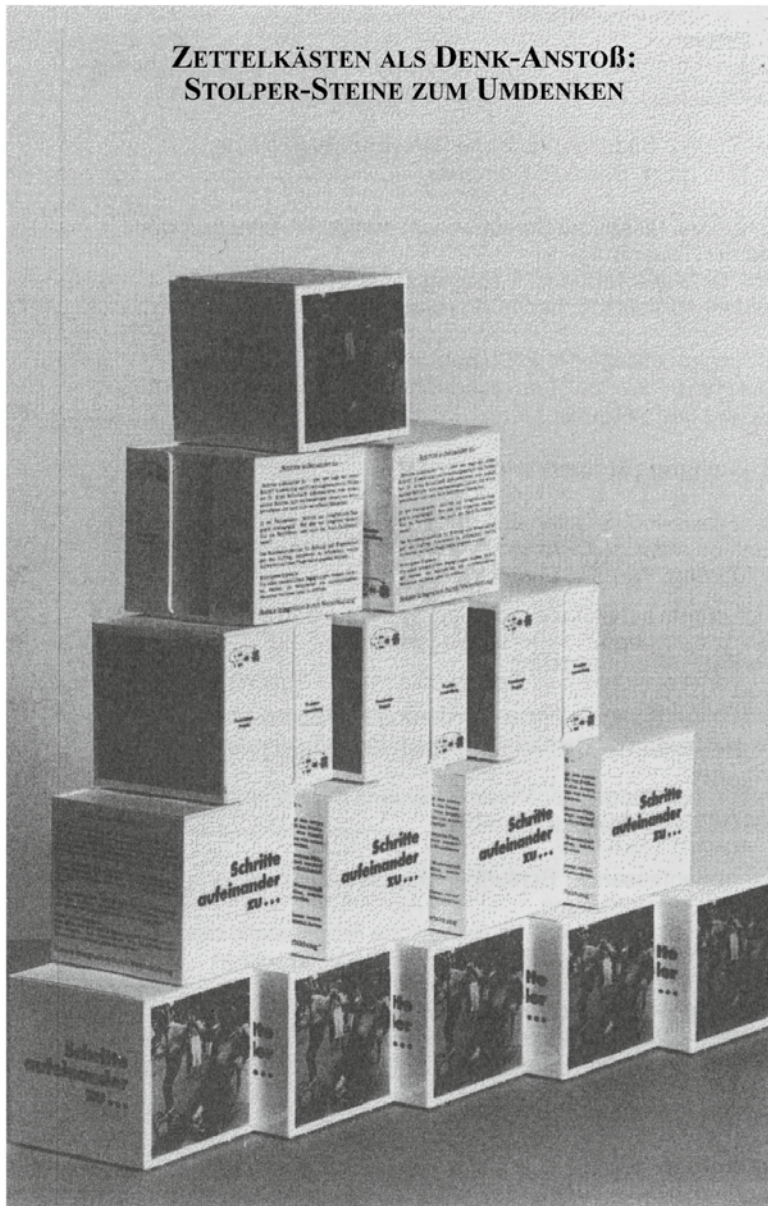
Des Weiteren begegneten sich in diesem Wissenschaftlichen Kolloquium anlässlich der Forschungs- und Buch-Präsentation neben den Dialog-Animatere rund um die Interaktions-Ausstellungs-Stolpersteine vor allem auch Menschen *schon* und *noch nicht* betroffen von Krisen/Beeinträchtigung/Behinderungen einerseits im Plenum ‚unmittelbar‘ direkt im wissenschaftlichen Dialog, andererseits ‚mittelbar‘ durch türhohe STOLPERSTEINE ZUM UMDENKEN, begleitet durch vermittelnde Dialog-Animatere. Dazu die Rahmen-Programm-Highlights:

- In der Lunch-Pause erwarteten die Kolloquiums-Besucher junge Erwachsene mit geistiger Behinderung, die für alle die gesunde Erfrischung – *„Alternativ-Kaffee-Buffer“* aus Salat, Früchten, Roggenprodukten, Säften usw. – bereitet hatten und sie persönlich mundgerecht zur Auswahl anboten.
- Als PR-Idee der *„Zettelkasten Denk-An-Stoß Stolperstein“*. Zum Mitnehmen erhielt jeder Kolloquiums-Teilnehmer aus der Werkstatt für Menschen mit Behinderung ein Arbeitsergebnis, nämlich den von der Verfasserin konzipierten Stolperstein des An-stoßes zum Umdenken, der zukünftig auf jedem Schreibtisch, Infoplatz oder gar als Geschenkidee jeden Tag neu – Bestellungen eingeplant –alltäglich an *„Schritte aufeinander zu – aber wer tut den ersten Schritt ...“* erinnern und dazu ermutigen sollte.
- Unter den Referenten-Kollegen, auch von Krisen *schon*





**ZETTELKÄSTEN ALS DENK-ANSTOß:  
STOLPER-STEINE ZUM UMDENKEN**



Erster BMBW-Weiterbildungs-Kongress  
Soziale Integration: Wechselseitiges Lernen

betroffenen, die unabhängig von ihrer beruflichen Qualifikation auch, was damals noch selten war, zu allen Kolloquiums-Teilnehmern aus ihrer persönlichen Erfahrung mit eigener Betroffenheit sprechen konnten. Es sollte jedem erfahrbar werden, dass jene *schon* betroffenen Menschen nur selten in ihrem Sprachgebrauch vom ‚Um-Gang mit noch nicht Betroffenen/Behinderten‘ reden, sondern auffallend häufig von Möglichkeiten des ‚Zu-Gangs‘ auf eine eher verständnislose Umwelt oder des ‚Ein-gehens‘ auf unangemessene Argumente. Umgekehrt verrät nicht selten die *noch nicht* betroffenen Menschen ihre Sprache, die ritualisiert vom ‚Um-Gang‘ mit behinderten Menschen spricht oder sogar von einem Kursangebot ‚Hilfe zum Umgang mit behinderten Menschen und ihre Begleiter‘, als ob es sich um einen ‚Um-Gang‘ mit Sachen (die man nach Beliebigkeit weglegen kann, zu denen man keine Beziehung aufbauen muss) handele, nicht aber um existente Personen mitten im Leben, Persönlichkeiten, geprägt von eigener Identität.

- Erfahrbare Interdependenz: Das Kolloquium hatte nicht nur Überlegungen zur Integrations-/Inklusions-Pädagogik/-Andragogik zum Gegenstand, vielmehr waren die Teilnehmer selbst sowohl ‚Objekte‘ als auch zugleich auch die ‚Subjekte‘ einer solchen Integrations-/Inklusions-Pädagogik, d. h.: Gemeinsam sollten alle im Diskurs miteinander den Konsens darüber finden, was unter Integrations-/Inklusions-Pädagogik/-Andragogik zu verstehen und in lebendige Praxis umzusetzen und selbst zu initiieren ist im Sinne von STOLPERSTEINE ZUM UMDENKEN.

**• Begleitforschung: Interviews  
mit Ausstellungs-Besuchern und Dialog-Animateuren**

-> Weiteres [www.prof-schuchardt.de](http://www.prof-schuchardt.de) / -> Veröffentlichungen



# Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

10. Dezember 1986, Nr. 286

Frankfurter Allgemeine Zeitung

## Wenn Leiden ein Grundbestand des Lebens ist

Kolloquium über die Integration Behinderter / Von Karl Alfred Odin

BONN, 9. Dezember. Auf fünf bis sechs Millionen schätzt man die Zahl der Behinderten im Westen Deutschlands. Für die körperlich oder geistig Behinderten hält die Bundesrepublik Deutschland ein Versorgungssystem bereit wie kaum ein anderer Staat. Zur Früherkennung und Frühförderung der Kinder, die behindert oder von Behinderung bedroht sind, gibt es neben 3000 niedergelassenen Kinderärzten fast 50 sozialpädagogische Einrichtungen, 500 Frühförderungsstellen, dazu regionale Institutionen und Sonderschulmaßnahmen. Es gibt Sonderschulmaßnahmen, aufgliedert nach der Behinderung, an die zehn verschiedene Arten von der geistigen, körperlichen oder Lernbehinderung bis zu Verhaltensstörungen. In den siebziger Jahren entstanden 37 Berufsbildungswerke mit 10 000 Plätzen zur Erstausbildung, 21 Berufsförderungswerke mit 12 000 Plätzen und 330 anerkannte Werkstätten für 80 000 geistig behinderte Erwachsene.

Trotz dieser Aufwendungen ist die Frage, ob sich das Ziel erreichen läßt: Können die Behinderten soweit wie möglich am sogenannten normalen Zusammenleben aller teilnehmen, oder nimmt mit der wachsenden Versorgung durch Institutionen die Sorge der Nichtbehinderten für die Betroffenen ab? Das Bedenken ist, daß man den guten Vorsätzen zum Trotz bei umfangreicher Fürsorge die Behinderten, statt sie zur Integration zu führen, in die Isolation, die Segregation stößt.

Kann man soziale Integration Behinderter erlernen, vermitteln? Diese Frage hat das Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft am Beispiel der Erwachsenenbildung prüfen lassen. Fünf Jahre wurde an der Untersuchung gearbeitet, die am Montag und Dienstag in Bonn die Professorin Erika Schuchardt aus Hannover in einem Kolloquium im Wissenschaftszentrum in Bonn vorstellte. Das Thema hieß: „Schritte aufeinander zu – Soziale Integration Behinderter und die Weiterbildung“. An dem Gespräch nahmen Wissenschaftler und Praktiker aus mehreren Ländern teil, manch einer selbst behindert. Zu diesem Anlaß legte auch die Marburger Forschungsinstitution die Resultate einer Paralleluntersuchung über einige westliche Industrieländer vor.

Die Weiterbildung ist für die Behinderten keine Randfrage. Der Nichtbehinderte neigt dazu, die Weiterbildung Behinderter nur aus dem Blickwinkel der beruflichen Schulung zu sehen, als Eintrittskarte der Betroffenen in die Gesellschaft. Dagegen wehrten sich alle Teilnehmer des Kolloquiums: „Integration der Behinderten ist nicht Assimilation.“ Ein Schwerbehinderter sagte: „Integration darf nicht heißen, den Behinderten stromlinienförmig den Normalen anzupassen.“ Die Lasten der Integration dürften nicht nur dem Behinderten auferlegt werden. Die Impulse müßten auch von den Nichtbehinderten ausgehen. Sie und nicht die Behinderten seien das Haupthindernis der Integration.

Erika Schuchardt zeigt in ihren Untersuchungen, daß durch Weiterbildung unabhängig von Berufsfragen der Behinderte einen neuen Sinn im Leben finden kann. Er kann durch Bildung lernen, mit seiner Behinderung zurechtkommen, und er kann dadurch auch den Nichtbehinderten zum unbefangenen Umgang mit den Betroffenen helfen. Die Sterbeforscherin Kübler-Ross fragte: „Wie kann man sterben lernen?“ Diesem Satz stellte Erika Schuchardt die Frage entgegen: „Wie kann ich leben lernen? Wie kann man lernen zu leben, unter Bedingungen, die scheinbar nicht mehr lebbar sind?“ Das heißt leben mit der Todesgewißheit Aids, mit der fortschreitenden Multipler Sklerose, mit einem schwerbehinderten Kind.

Frau Professor Schuchardt untersuchte 400 Lebensgeschichten Behinderter aus mehreren Ländern. Diese Behinderten hatten niemanden gehabt, mit dem sie über ihre Fragen sprechen konnten. Sie schrieben sich den Druck des Leidens von der Seele, bis hin zu Pearl S. Buck. Zehn Jahre brauchte die Schriftstellerin, bis sie ja sagen konnte zu ihrem geistig behinderten Kind. Beim Vergleichen der Biographien stellte sich heraus, daß im Durchschnitt alle Behinderten lange, einander ähnelnde Prozesse von Stufe zu Stufe durchlaufen mußten, ehe sie lernten, der Krise Herr zu werden. Frau Schuchardt: „Nicht die körperliche oder die geistige Behinderung ist das Schwerste. Vielmehr sind die Reaktionen der anderen das, was den Betroffenen in die Krise treibt. Mit diesen Reaktionen muß er leben lernen.“ Das Lernen endet deswegen nie, dieser Bildungsgang dauert lebenslang.

## Pressestimmen-Auswahl zum

### 1. Bundes-Weiterbildungs-Kongress, Soziale Integration, zur Ausstellung „Stolpersteine zum Umdenken“ – zur Gewinnung von ‚KOPF-BARRIEREFREIHEIT‘

#### Frankfurter Allgemeine Zeitung 1986

„... Kann man Soziale Integration Behinderter erlernen, vermitteln? Diese Frage hat das Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft am Beispiel der Erwachsenenbildung prüfen lassen.

5 Jahre wurde an der Untersuchung gearbeitet, die in Bonn die Professorin Dr. Erika Schuchardt aus Hannover in einem Kolloquium im Wissenschaftszentrum Bonn vorstellte, verbunden mit einer interaktiven Ausstellung ‚Stolpersteine zum Umdenken‘.

... Die Sterbeforscherin Kübler-Ross fragte: „Wie kann man ‚sterben‘ lernen?“ Diesem Satz stellte Erika Schuchardt die Frage entgegen: „Wie kann ich ‚leben‘ lernen, unter Bedingungen, die nur ‚scheinbar‘ nicht mehr lebbar sind? ...“ Erika Schuchardts These: ‚Krise ist Chance‘ ...“

#### Internationales Jahrbuch der Erwachsenenbildung 1987

„... die Veröffentlichung ‚Schritte aufeinander zu‘ – unterstützt durch den Wissenschaftlichen Kongress im Wissenschaftszentrum Bonn und seiner Dokumentation ‚Wechselseitiges Lernen‘ – kann als bahnbrechend ...verstanden werden.“

#### Das Parlament 1987

„... so dass die Veröffentlichung ‚Schritte aufeinander zu‘ durch ihre gelungene Kombination von theoretischen Überlegungen, Fallbeispielen und Praxisberichten besticht.“

#### Frankfurter Allgemeine Zeitung 1987

„Frau Professor Dr. Schuchardt untersuchte über 400 Lebensgeschichten [heute 6.000] aus mehreren Ländern ... Die Folgerung der Professorin heißt: Notwendig ist vor allem die Aus-, Fort- und Weiterbildung sowohl der Schul- als auch der Erwachsenenbildungspädagogen. Es müsse zu einer Integrations- Pädagogik/-Andragogik kommen, die behinderten und nicht behinderten Menschen hilft, gemeinsam zu neuer, erweiterter Lebenswirklichkeit hilft, miteinander und voneinander leben zu lernen.“

#### Beschluss-Empfehlung der Spitzenverbände:

„Die Forschungsergebnisse aus dem BMBW-Projekt sind – neben der Buchverbreitung – auch durch die interaktive WANDER-AUSSTELLUNG bundesweit zu verbreiten ... Die Ausstellungs-Stolpersteine im Foyer des Bonner Wissenschaftszentrums anlässlich des Weiterbildungs-Kongresses ‚Soziale Integration‘ haben dazu bahnbrechende erste Modell-Lösungen aufgezeigt.“





**Frankfurter Allgemeine**  
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

**Bildung als Lebenshilfe**

Den Anfang bildet, wie die Biographien zeigen, stets die Leugnung der Krise. Die Verwandten, die Freunde sagen: „Das wird wieder besser.“ Immer wenn der Betroffene sich mit der Behinderung abzufinden scheint, wird er zu neuer Hoffnung aufgerüttelt und dadurch in Ungewissheit festgehalten. Auch wenn er mit der Zeit erkennt, daß das Leiden sich nicht gibt, bleibt das ein bloßes Verstandesargument. Das Gefühl nimmt die Unabänderlichkeit nicht auf. Die Professorin fand in den Biographien, daß es fast bei allen Betroffenen vier Jahre gedauert hat, ehe ihnen bewußt wurde, daß ihr Leiden unwiderruflich ist. Die Frage heißt dann: „Warum gerade ich...?“ Sie entläßt sich in Aggressionen, darauf in einer weiteren Phase in neuen Hoffnungen: „Wenn ich das und das tue, zu einem bestimmten Arzt gehe, ein neues Medikament nehme, ein Gelübde erfülle, muß mir geholfen werden.“

Da der Erfolg ausbleibt, sind die Folge Depressionen. Der Behinderte muß in diesem Zustand lernen, Abschied von Hoffnungen zu nehmen. Er muß dabei von anderen Menschen begleitet werden. Hier hilft Bildung. Er muß lernen, auf Wunschvorstellungen zu verzichten. Allein auf sich gestellt, kann der Behinderte das nicht zuwege bringen. Wenn ihn die Aggression, der Wunsch überfällt, ein Ende zu machen, fühlt er sich schuldig. Zwei Drittel der untersuchten Biographien berichten über Selbstmordversuche in diesem Stadium. Erst wenn er das durchgekämpft hat, findet der Betroffene die Kraft zu selbständigem freiem Handeln. Er erlebt eine neue Phase, in der er nicht mehr dem nachsinnt, was er verloren hat, sondern fragt, was er mit dem anfangen kann, was noch da ist. Das heißt nicht, so zeigen die Biographien, daß er seiner Behinderung zustimmt. Aber er stemmt die Kräfte nicht mehr gegen das Verhängnis, sondern ist fähig geworden, mit ihm zu leben.

Daraus entsteht neue Aktivität. Der Behinderte will auf dieser Stufe wieder tun, was er selber kann. Er will handeln, für sich und zusammen mit anderen Behinderten in Selbsthilfegruppen. Er gewinnt Interesse daran, sich zurechtzufinden, sich weiterzubilden. Er wird auch fähig, diese Bildung anderen weiterzugeben, und er regt Bildungsbestrebungen an. Es folgt als letztes die Phase, in der er nicht mehr nur etwas für sich und die eigene Gruppe tun will, sondern verantwortlich für alle eintritt, gleichermaßen für Behinderte und Nichtbehinderte. Er hat damit die höchste Stufe in dem Prozeß erreicht, der mit der Behinderung und der Reaktion der anderen auf sie beginnt und in vielen Stufen

dahin führt, daß das Leiden frei getragen werden kann. Frau Professor Schuchardt hat diesen Prozeß als Stufenturm von acht unterschiedlichen Phasen ins einzelne gehend wissenschaftlich beschrieben.

Sie fand in den Biographien, daß nur ein Drittel der Behinderten das Ziel erreicht, den Halt auch im Leiden wiederzugewinnen. Der Grund ist, daß die anderen Menschen ohne böse Absicht den notwendigen Lernprozeß vereiteln. Sie bleiben auf Distanz zum Behinderten, nehmen ihn mit seinem Leiden nicht unbefangen auf, stellen sich nicht der Krise. Sie bleiben gefangen in der naturgegebenen Angst vor der Behinderung. Es kommt nicht zum wechselseitigen Lernen zwischen Behinderten und Nichtbehinderten.

Eine Gelegenheit, wo das geschehen könnte, bietet die Erwachsenenbildung. Im Grußwort an das Kolloquium in Bonn forderte die Bundesministerin für Bildung und Wissenschaft, Frau Wilms, die Träger und Dozenten der Einrichtungen zur Weiterbildung auf, mehr als bisher ihre Veranstaltungen den Behinderten zu öffnen. In Schule und Berufsausbildung seien in den vergangenen Jahren Fortschritte erzielt worden.

Aber die Erwachsenenbildung erreicht nach Schätzung der Professorin nur fünf Prozent der Behinderten. Die Bildungsarbeit kann den Dienst leisten, den nötigen Lernprozeß bei Behinderten und Nichtbehinderten in Gang zu setzen. Weiterbildung schafft eine der Voraussetzungen für die Integration der Behinderten. Aber, sagt Frau Schuchardt, erst seit der Bildungseuphorie um 1970 gebe es Angebote der Weiterbildung für die Betroffenen. Das Internationale Jahr des Behinderten 1981 hat noch einmal einen Höhepunkt gebracht. Aber seitdem geht diese Arbeit nach dem Urteil der Professorin wieder zurück, trotz der Erklärung des Jahrzehnts von 1981 bis 1991 zur Internationalen Dekade der Behinderten.

Die Folgerung der Professorin heißt: Notwendig ist vor allem die Weiterbildung der Schul- und Erwachsenenpädagogen. Es müsse zu einer „Integrationspädagogik“ kommen, die Behinderten und Nichtbehinderten hilft, mit der Behinderung zu leben. Das ist für beide Gruppen nicht eine Frage der Intelligenz. Der Bildungsprozeß, den das Leiden den Betroffenen auferlegt, betrifft nicht den Verstand, sondern das Lernen zu leiden. Es ist die Schule des Leidens als des Lebens der Behinderten. Diese Schule hilft zugleich auch denen, die nicht behindert sind. Frau Schuchardt: „Wir müssen Leiden als Grundbestand des Lebens lernen.“



**Medienecho**  
zum 1. BMW-Kongress Weiterbildung, Soziale Integration,  
zur Ausstellung „Stolpersteine zum Umdenken“  
zur Gewinnung von ‚KOPF-BARRIEREFREIHEIT‘

**Fernsehsendungen zum Nachschauen:**



**Bildungsmagazin: „An-Stöße“**  
Schritte aufeinander zu  
1. BMW-Kongress Weiterbildung,  
Soziale Integration,  
ZDF 1986/1987



**„Schritte aufeinander zu“:**  
**Dokumentation**  
des 1. BMW-Kongress Weiterbildung,  
FernUni Hagen im Dritten, 1986/1987



**„Schritte aufeinander zu“:**  
**Interview**  
mit Initiatorin Prof. Dr. Erika Schuchardt  
des 1. BMW-Kongress Weiterbildung,  
FernUni Hagen im Dritten, 1986/1987



**Gesundheitsmagazin: Die Sprechstunde**  
„Café Lahr: (k)ein Wiener Café“,  
Bayerisches Fernsehen, 21. Dezember 1986.  
Hessisches Fernsehen, 28. Dezember 1986.  
ARD / NDR, 06. Januar 1987.



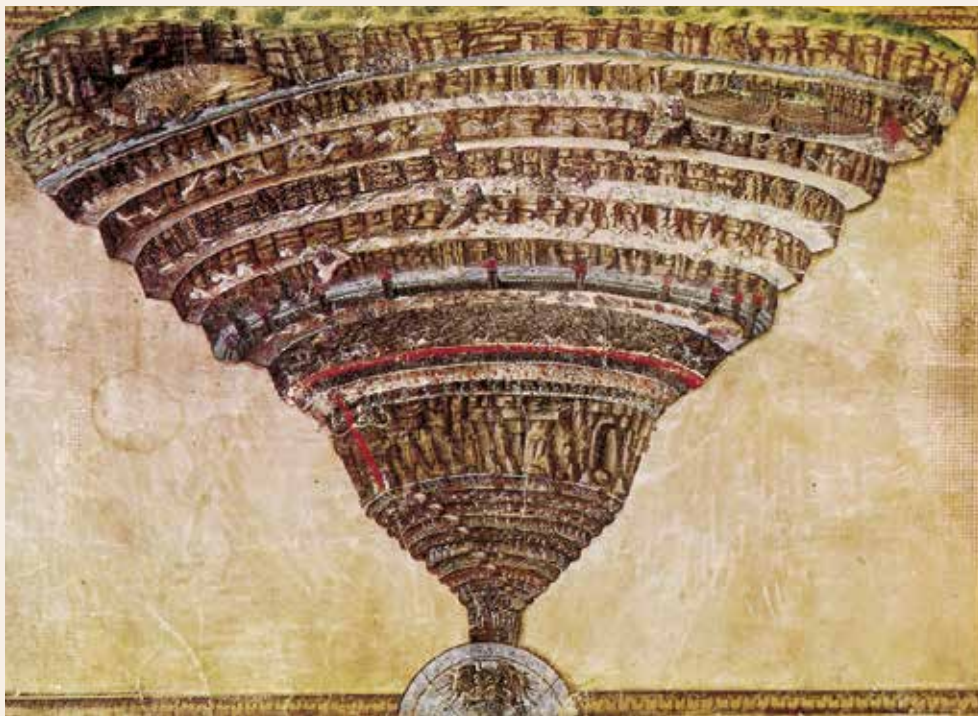
**Interview Literaturpreis-Trägerin Schuchardt**  
über ihr Buch „Warum gerade Ich?“, DW 2002  
Interview über ihre ausgezeichnete Publikation  
in 10 Sprachen mit DVD, bereitgestellt für:  
<http://www.prof-schuchardt.de>



**„Kann man durch Krisen Leben lernen?“**  
Interview mit Bestseller-Autorin Prof. Erika Schuchardt,  
DLF, 2004, „Kann man durch Krisen Leben lernen?“  
Schuchardts universales Modell zur  
Krisenverarbeitung“ Deutschlandfunk Studiozeit.







↻ Spiral-Pfad: Höllenschlund, Fries zu Dantes Göttl. Komödie, Botticelli, Italien, 15. Jh.



↻ Spiral-Pfad: Läuterungsberg, Fries zu Dantes Göttl. Komödie, Botticelli, Italien, 15. Jh.

„Grau, teurer Freund, ist alle Theorie,  
Und grün des Lebens goldner Baum“

Mephisto, Goethe, Faust I (1808)



Vier Beispiele aus rund 50 Modell-Projekten (MP)  
„Best Practice International“  
zur Gewinnung von ‚Kopf-Barrierfreiheit‘  
durch ∞ KomplementärKompetenz



„Grau, teurer Freund, ist alle Theorie, Und grün des Lebens goldner Baum.“ Das ist nicht nur die Aussage GOETHEs durch seinen MEPHISTO, es ist auch mein Leitmotiv in Forschung, Lehre, Politik und Ökumene.

Gelebte, soziale ‚umfassende Integration‘ (seit Zäsur 1970), ‚jüngst ‚Inklusion‘ (nach UN-BRK) war, ist und bleibt bildungs- und sozialpolitisches Ziel seit Beginn meiner Lehr- und Forschungstätigkeit 1970, aktuell 2006 erweitert durch die rechtliche Grundlage der UN-BRK, in Kraft getreten 2009 in der Bundesrepublik Deutschland.

Die nachfolgend skizzierten vier MODELL-PROJEKTE ‚Best Practice International‘ (MP1 - MP4) stehen exemplarisch für 50 weitere, die die ‚umfassende Integration‘/‚Inklusion‘ auf dem ∞ 3-SCHRITTE-UMKEHRPROZESS als Integral des Bildungswesens zur Förderung von Chancengerechtigkeit anschaulich verlebendigen. Dazu wurden sowohl die Lernprozessverläufe aller Bürger/Personen/VHS-Kurs-Teilnehmer zum Erwerb der KernKompetenz KRISEN-MANAGEMENT PLUS ∞ komplementär Denken und Handeln in Text, Ton und Bild dokumentiert (-> Film- und Text-Dokus); ebenso wurden die Forschungs-Ergebnisse zur Aufdeckung komplementärer Lernprozessverläufe – nach dem ∞ 8-PHASEN KOMPLEMENTÄRSPIRALWEG der Person und dem ∞ 3-SCHRITTE-UMKEHRPROZESS Dialogbereiter in der Gesellschaft – zueinander in Beziehung gesetzt mit dem Ziel, zu motivieren wie zu sensibilisieren für die Chance inklusiven Lernens (-> DVD: Übersicht ‚Best Practice International‘, S. 392/393).



**Zu Modell-Projekt MP 1:** Als Leiterin der Abteilung „Medizin, Pädagogik, Kunst“ der Volkshochschule Hannover startete ich erstmalig 1970 – aus heutiger Sicht fast visionär – das erste BildungsPROJEKT (MP) „Messe Hannover - Integrations-Brücke“ zur Mitwirkung aller Bürger und internationaler Messe-Besucher.

Hannover ist das Tor zur Welt. Ich wollte es nutzen, Bildungs-Abstinenz und KOPF-Barrieren abzubauen und Beziehungs-Brücken aufzubauen. Wir entwickelten im Verbund mit allen Einrichtungen und Organisationen unter Einschluss *schon* und *noch nicht* von Krisen betroffener Menschen im Großraum Hannover ‚20-Non-Stop-Messe-Sozialtrainingsaktionen‘ von ‚Roll-In‘, ‚Rollstuhl-Olympiade‘ über ‚Taub-Blinden-Telefon‘ und ‚Blinden-Schreibservice kostenfrei für alle Messepartner‘ bis zu ‚Schach-, Musik- und Quiz-Turnieren‘ sowie ‚Kaffee-Beratungs-Stube‘ und ‚Info-Mediathek‘.

Unter ehrenamtlichem Einsatz von täglich 200 *schon* und *noch nicht* betroffenen Messestand-Mitarbeitern, abhängig vom Grad der Beeinträchtigung und Belastbarkeit, wurden wir zum ‚Magneten‘ der ‚Infa-Messe‘ (-> Medien-Echo), zum meistbesuchten Messestand, getragen und umworben von den Medien dergestalt, dass zahlreiche Rundfunk- und Fernsehsendungen – wie nachfolgend exemplarisch der NDR – darstellten:

*„Bahnbrechend und geradezu von bundesweiter Bedeutung... ist das Schuchardt-Modell der Integration ... Dieser Versuch sollte keine Eintagsfliege sein, sollte auch nicht als Alibi-Veranstaltung verbucht werden, um das Gewissen ein Jahr lang zu beruhigen und künftige Passivität zu bemänteln. So viel immerhin hat das Hannoversche Beispiel gezeigt: Die Behinderten allein überwinden nicht ihre Isolation und das Unverständnis oder Desinteresse ihrer Umgebung, die Nichtbehinderten wiederum finden auf sich allein gestellt auch keinen Zugang zu Behinderten. Daran müssen beide Seiten interessiert sein und so viel Mut und gute Ideen haben, wie dieses Mal in Hannover.“ (Gebhard, P.: Pop und Politik, NDR 2, 20.09.1975, 17:00 Uhr).*



**Zu Modell-Projekt MP 2:** Analog folgte Hamburg mit dem MODELL-PROJEKT „Dialog im Dunkeln“, das anschließend in vielen in- und ausländischen Ausstellungen gezeigt wurde. Die

Entdeckerlust Sehender an der Welt blinder Menschen, an ihrem in der Ausstellung rekonstruierten Alltag, verlebendigte die komplementäre Sichtweise Sehender und Blinder durch Rollentausch auf Zeit in ungeahnter Weise. Die Ausstellungs-Akteure, die ‚Dialogisten‘ – blinde Mitmenschen – wurden im Dunkeln zu ‚Sehenden‘. Sie führten den Dialog mit den bei Eintritt in die Ausstellungsräume – „Dialog im Dunkeln“ – blitzartig beeinträchtigten, nämlich ab sofort ‚blinden‘ Besuchern. Diese erlebten total verunsichert den Gang über die Brücke, den Eintritt ins Café, die spritzig-nasse Hafensrundfahrt, das Shopping, den Dialog an der Bar, nicht zuletzt den Akt des ‚unsichtbaren‘ Bezahls im Dunkeln als angstbesetztes Erfahrungsabenteuer. Jedermann deutlich wurde die Komplementarität zwischen ‚geben und nehmen‘, ‚gesund und krank‘, ‚blind und sehend‘ – wer also war wann der ‚Sehende‘ oder der ‚Blinde‘? Es gab viele, die den Gang durch das Dunkel nicht aushalten konnten, aber es gab keinen Besucher, der nicht als ein gewandelter, anderer Mensch in die Welt der Sehenden ans Tageslicht zurückkehrte.



**Zu Modell-Projekt MP 3:** Höhepunkt wurde sodann 1987 der erste Weiterbildungs(WB)-Kongress des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft (BMBW), angeregt durch MinisterialDirigent DR. AXEL VULPIUS, der schon 1970

innovativ das Angebots-Defizit der Weiterbildung erkannte und es durch FORSCHUNGS- und MODELL-PROJEKTE (MP) aufheben wollte. So wurde erstmalig im Doppelband „Schritte aufeinander zu – Soziale Integration Behinderter“ die Öffentlichkeit informiert und sowohl die MODELL-PROJEKTE der Bundesrepublik (Band 1) als auch





➤ Spiralartige Windungen: Scala eliciodale zu Museen/Bibliotheken im Vatikan, Rom, 1932

die des Auslands (Band 2) als Ergebnis meines Forschungsprojektes „Soziale Integration Behinderter“ veröffentlicht, verbunden mit einem Wissenschafts-Kolloquium und einer Ausstellung, dokumentiert unter dem Titel „Wechselseitiges Lernen“. Aufsehen erregte das Ausstellungs-Konzept: Tür-hohe/Menschen-große „Stolpersteine zum Umdenken“, mit denen sich der Besucher unerwartet konfrontiert sah und die inspirierend allen Weiterbildungs-Trägern und Kongress-Besuchern zur Nachahmung empfohlen und buchstäblich ein An-Stoß zum Umdenken wurden.



**Zu Modell-Projekt MP 4:** Im Rahmen des genannten BMW-Forschungsprojektes ging ich auf Spurensuche und entdeckte die vermutlich ersten Schritte, genauer die Wurzeln zur Integration in den kirchlichen Einrichtungen. Ich erarbeitete anhand der Archiv-Quellen HERMANN SCHUCHARDS ‚Anstalts‘- Gründung HEPHATA – ÖFFNE DICH! als MODELL-PROJEKT und erkannte es als ‚Begegnungszentrum‘ und ihn als ‚Inklusions-Vordenker‘ vor 100 Jahren, vom ZDF dokumentiert unter dem Titel „An-Stöße – Schritte aufeinander zu“: „Wie kann man ‚Soziales Lernen‘ lernen“ und „Müssen nur Behinderte ‚Soziales Lernen‘ lernen?“ (ZDF, Simone Emmelius, 1988 [YouTube -> Prof-Schuchardt](#) und auf DVD).

Im Folgenden werden die aus 50 MODELL-PROJEKTEN ausgewählten Beispiele verkürzt vorgestellt. Dabei sollen die wechselseitigen – ‚komplementären‘ – Lernprozess-Verläufe von Krisen *schon* und *noch nicht* betroffener Menschen zur ‚umfassenden Integration‘ (seit der bildungspolitischen Zäsur 1970), jetzt ‚Inklusion‘ von Anfang an (seit der UN-BRK 2006/2009, -> Kap. 3 u. Kap. 6), in ihren Gesetzmäßigkeiten – als 8-PHASEN LEBENSSPIRALWEG der Person (Kap. 7) und als 3-SCHRITTE-UMKEHRPROZESS Dialogbereiter in der Gesellschaft (Kap. 9) im  $\infty$  KOMPLEMENTÄRMODELL KRISENMANAGEMENT – jedem Interessierten anschaulich vor Augen geführt werden mit dem Ziel, unterstützender Handlungs-Möglichkeiten inklusiven Lernens aufzubauen bzw. bereitzustellen.